

Cyber-Cafe und Computerschule im Bistum Agwu/Nigeria

Thomas Reichert und Dr. Ohadjuobodo I.Oko berichten von der Vernetzung der Bistümer Agwu und Trier



Zukunftskonferenz in Agwu

Nicht einmal 5 Jahre ist das Bistum Agwu alt und schon ist es „vernetzt“ mit der ältesten Diözese Deutschlands – dem Bistum Trier. Die Vernetzung ist nicht virtuell – sie ist in vielerlei Hinsicht personalisiert. Für die Sozialen Lerndienste besteht die Personalisierung in der Pilotstelle für freiwillige junge Menschen. Seit September 2009 arbeitet Peter Aßmann bereits als Freiwilliger im Rahmen des Weltwärts-Programms im Generalvikariat des Bistums Agwu. Hier ist unter seinem Mitwirken eine Computerschule für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie ein Cyber-Cafe für die Öffentlichkeit entstanden. Dieses Projekt des Bischofs Dr. John Ifeanyi Chukwu Okoye ist ein kleiner Baustein in seinen pastoralen Planungen, welcher dem Themenschwerpunkt „Bildung“ zuzuschreiben ist. Mit wachsenden Bildungschancen verbessert sich die Ausgangslage der Menschen in dieser strukturschwachen Gegend Nigerias. Obwohl das Land Nigeria über einen unglaublichen Reichtum an Bodenschätzen und Erdöl verfügt, lebt die überwiegende Mehrheit in Armut und in Sorge

um das tägliche Brot. Perspektiven auf eine Zukunft, in der die Existenz gesichert ist oder gar Rücklagen für die Kranken- oder Altersvorsorge gebildet werden können, gibt es für die 360.000 Katholiken dieses kleinen (1,310 km²) ländlichen Bistums nicht. Qualifizierung und Bildung bedeuten aber, dass die Wohnstätte des Dorfes, der Großfamilie meist aufgegeben werden muss. Dies bedeutet bei fehlender Infrastruktur, dass familiäre Kontakte nur schwer aufrecht erhalten werden können. Kommunikation durch das Internet ist sehr hilfreich, um die Dinge zu regeln, die für den Erhalt der Familienstrukturen nötig sind. Die Qualifizierung für die Internetnutzung ermöglicht den Menschen den Spagat zwischen der Zentralisierung von Arbeit und Bildung in den großen Städten auf der einen Seite und der „Residenz“ der Großfamilie im Herkunftsdorf auf der anderen Seite zu überbrücken und im Kontakt miteinander zu bleiben. Einen kleinen Ausschnitt aus der Arbeit im Bistum Agwu konnte eine Reisegruppe aus dem Bistum Trier gewinnen, die in der Zeit vom 28. Januar bis 12. Februar 2010 der Einladung von Bischof Dr. Okoye gefolgt ist. Verbunden mit der Einladung und mit der Reise waren auch die Themen „Bildung und Lernen“. Bei Besuchen im Bistum Trier – hier arbeitet seit 2004 der Priester Dr. Ohadjuobodo I. Oko aus dem Bistums Agwu – begegnete Bischof Dr. Okoye dem Projekt 2020 des Bistums Trier. Beeindruckt von der Konzeption und Methode des Projektes entdeckte er für sich und sein Bistum darin eine Lernchance für die Entwicklung

der pastoralen Planung. Das „Weltkirchlichen Lernen“, wurde konkret durch Thomas Reichert (Dekanat Daun), Dr. Martin Lörtsch, Dr. Gundo Lames und Kirsten Straus (alle BGV Trier) sowie Peter Nilles (SoFiA). Aus dieser Vernetzung entstand das Projekt „Zukunftskonferenz im Bistum Agwu“. Diesen Ansatz wählte Bischof Okoye, um auf breiter Basis die pastoralen Schwerpunkte in seinem Bistum zu formulieren. Die Gäste aus Trier unterstützten die Planungen und die Durchführung der Zukunftskonferenz und brachten die externe Perspektive ein. Am Ende der Konferenz standen eine Reihe von Themen und Projekten, die für die nächsten 10 Jahre die Pastoral der jungen Diözese Agwu prägen werden, die Projekte wie die engagierten Menschen. Und auf ganz hohem Rang steht das Thema Bildung in den unterschiedlichsten Facetten: Computerschule, Schulen, Pastoralcenter, Katechistenbildung und Priesterbildung waren den 240 Teilnehmern (mit den ca. 60 Priestern) wichtig. Nun geht es an die Umsetzung. Es bleibt zu hoffen, dass der gute Geist (Hl. Geist), der bei der Konferenz spürbar war, weiterhin die Menschen beflügelt, in der Verwirklichung dessen, was für sie „Leben in Fülle“ (Joh. 10,10) bedeutet.

Was macht eigentlich ... Simon Neyses?

Nach meinem Auslandsjahr 2003-2004 in Ghana habe ich sofort mit einer Ausbildung zum Zimmerer angefangen, die ich dann 2006 auch erfolgreich – trotz einiger Verletzungsbedingter Pausen – abgeschlossen habe. Ich arbeite bis heute als Zimmerer und bin somit einer der wenigen (stolzen) Nicht-Pädagogen bei SoFiA. In der Zwischenzeit war ich für etwa ein halbes Jahr auf der Walz, der traditionellen Wanderschaft der Handwerksgelesen. Das war so eine Art Ausbruch aus dem Alltag und dem „fürs-Wochenende-leben“...

Ich bin auch immer noch im päd. Team tätig, hauptsächlich als Overseas-Teamer, und habe mir sagen lassen, dass ich so langsam zu den alten Hasen gehöre... Na ja, ich gehe ja auch stramm auf die 30 zu und die Falten werden auch nicht weniger. Aber das wichtigste was mir in den letzten sechs Jahren widerfahren ist, ist meine Frau! Auch wenn wir nicht verheiratet sind, ist Tina doch mein absolut größter Kraftspender, meine beste Kumpanin, meine



Simon im Urlaub

tieftste Liebe und noch viel mehr zugleich. Eben einfach Alles! Seit letztem Dezember wohnen wir auch endlich wieder zusammen, und zwar in Trier, Am Kastell 6. Über Besuch jeglicher Art würde ich mich übrigens echt freuen, bin immer für ein Bierchen (oder zwei) zu haben....

Impressum

SoFiA's Welt erscheint dritteljährlich
Auflage: 1.400 Stück
V.i.S.d.P.: Peter Nilles, SoFiA e.V., Dietrichstraße 30 a, D-54290 Trier
Redaktion: Albert Hohmann, Peter Nilles
Satz/Gestaltung: satz@typomax.de
Druck: Paulinus Verlag GmbH Trier



Ausgabe 20
März 2010

Afrika im Blickpunkt



Zwischenseminar in Ghana: Peter Nilles, Teresa, Jana, Alexander

Mit Beginn des Jahres wurden an verschiedenen Stellen massiv Probleme deutlich, die durch das Weltwärts-Programm der Bundesregierung wesentlich mit verursacht sind. Die Häufung von Visa-Probleme von Freiwilligen in verschiedenen Ländern lassen vermuten, dass der durch die Einführung des Weltwärts-Programmes ausgelöste Anstieg der Freiwilligenzahlen bei den Ausländerbehörden der Gastländer neue Aufmerksamkeiten geweckt hat. Die Verschärfung der Visa-Probleme ist aber auch Auswirkung der sich international verschärfenden Sicherheitslage. Indien etwa weist bei der Verschärfung der Visa-Bestimmungen auf die Anschläge von Mumbai; Nigeria reagiert mit der Verschärfung seiner Bestimmungen auf den Umstand, dass der Attentäter von Detroit ein Nigerianer war. Noch deutlicher als bei den verschärften Visabestimmungen zeigen sich die Auswirkungen des Weltwärts-Programmes im diesjährigen Auswahlverfahren der neuen Freiwilligen. Bis zum ersten Vorbereitungswochenende der neuen Freiwilligen Ende Januar hatten sich 22 Bewerber aus unterschiedlichen Gründen vom Freiwilligendienst zurückgezogen, so dass am Ende gerade die 30 Freiwilligen übrig blieben, die in den Planungen für den neuen Jahrgang anvisiert worden waren. Damit ist der Anteil derer, die entweder ganz vom Dienst zurücktraten oder zu einem anderen Träger wechselten, etwa sechs bis siebenmal höher als im Durchschnitt der letzten Jahre. Das Angebot der Freiwilligendienste zum Nulltarif und die Vermehrung des Träger-

Zuordnung zu einer bestimmten Einsatzstelle zu beobachten. Anlässlich des Besuches beim Zwischenseminar in Ghana, an dem drei Freiwillige von SoFiA teilnahmen, wurde deutlich, welchen Herausforderungen die Freiwilligen in ihren Projekten ausgesetzt sind. Zu den Herausforderungen im Umgang mit einer anderen Kultur kommen oft die Probleme, die einerseits durch überforderte Mitarbeiter in den Einsatzstellen, andererseits durch überzogene und falsche Erwartungen der deutschen Entsendeorganisationen verursacht werden. Hier gilt es auch für SoFiA, weiterhin mit den ausländischen Partnern an der Verbesserung der Arbeit mit den Freiwilligen weiterzuarbeiten. Dass die Einsatzstellen andererseits oft mit sehr hoher Verantwortung und Wertschätzung die Freiwilligen aufnehmen, wurde beim Projektbesuch in Nigeria deutlich. Seit Sommer 2009 ist dort erstmals ein deutscher Freiwilliger, der in der Diözese Agwu ein Internetcafé und Internetschule anbietet. Mit vier Freiwilligen aus Bolivien und zwei aus Kenia hat Ende Januar eine neue Gruppe von Reverse-Freiwilligen ihren Dienst im Bistum Trier begonnen. Die einmonatige Einführungsphase mit Sprachkurs und je einem persönlichen Mentor für jeden Freiwilligen hat sich inzwischen sehr bewährt, so dass die Freiwilligen mit besserer Vorbereitung und mehr Sicherheit zum 1. März in ihre jeweiligen Projekte gehen konnten.

angebotenes erhöhen die Unverbindlichkeit bei den Bewerbern und das Planungsrisiko bei den Trägern. Gleichzeitig ist bei den Bewerbern eine zunehmende Unsicherheit und Unschlüssigkeit bei der

Im März war Olga Hinojosa zu Gast. Sie betreut bei der bolivianischen Bischofskonferenz die deutschen Freiwilligen und bereitet die bolivianischen auf den Dienst in Deutschland vor. Neben Treffen mit den bolivianischen Freiwilligen wurde die Freiwilligenarbeit der beiden letzten Jahre ausgewertet. Die Mitgliederversammlung von SoFiA am 03. März mahnte noch einmal die Klärung und Stärkung der Rolle von SoFiA in der weltkirchlichen Arbeit des Bistums an. Eine Arbeitsgruppe wird dazu eine Vorlage erarbeiten. Neu im Vorstand ist Mireille Bourgraff. Sie war selbst als Freiwillige in Bolivien, arbeitet seit fünf Jahren mit im Pädagogischen Team und löst Rita Moseler als 3. Vorstandsmitglied ab. An dieser Stelle sei Rita Moseler für ihr siebenjähriges Engagement im Vorstand ausdrücklich Dank gesagt. In ihre Zeit fielen starke Veränderungen, angefangen mit einem absoluten Tief bei den Freiwilligenzahlen und im Haushalt 2004 bis zu einem deutlichen Anstieg der Freiwilligenzahlen in den letzten Jahren. Wie die Entwicklung weitergeht, ist mehr als fraglich. Die aktuellen Planungen des Bundeshaushaltes lassen schon für dieses Jahr möglicherweise deutliche Veränderungen in der Finanzierung befürchten. Diskutiert wird eine Streichung des § 14 c im Zivildienstgesetz, womit eine für die Träger wichtige Finanzierungssäule entfiel. Gleichzeitig ist im Haushalt ebenfalls eine Reduktion der Weltwärts-Mittel von 40 auf 29 Mio. Euro vorgesehen. Finanziell keine rosigen Aussichten – inhaltlich vielleicht die Chance zur Entwicklung von neuem Profil.

siehe: www.sofia-trier.de

Inhalt:

- **Standpunkt**
Von Pater Gerhard Kühl (Weißer Vater)
- **Rundbriefe**
von David, Jana und Simon
- **Projekte/Partner/Mitglieder**
- Vernetzung im und mit dem Bistum Agwu
- Was macht eigentlich Simon Neyses?

www.sofia-trier.de

Afrika: Der gebeutelte Kontinent oder Afrika: Quo vadis?



P. Gerhard Kühl (Bild), Weißer Vater mit langjährigen Aufhalten in Afrika, besonders in Malawi, äußert sich zur Situation und Entwicklung im „verlorenen“ Kontinent.

Nach den schweren Zeiten des Kolonialismus, der auf Ausbeutung ausgerichtet war, droht nun dem Kontinent eine neue Phase der Ausbeutung, indem fruchtbares Land an Regierungen und internationale Agro-Firmen verhöckert wird. Es sind Nationen, die für die zukünftige Versorgung ihrer eigenen Bevölkerung alles in die Waagschale werfen wollen. China, Korea, Libyen, Indien und die Emirate drängen auf vielen Ebenen nach Afrika, um möglichst viel Grund und Boden zu erwerben. Westliche Staaten neigen eher dazu, sich auf die enormen Bodenschätze und Ölvorräte zu stützen. Die Landnahme ausländischer Regierungen hat verheerende Folgen für die Landbevölkerung Afrikas. Uralte Bodenrechte, auf den Stammesgesetzen beruhend, werden mit den Füßen getreten. Die einheimischen Farmer werden, manchmal

auch mit Gewalt, vertrieben und so zu landlosen Farmern gemacht. Korrupte, afrikanische Regierungen haben keine Skrupel zu Steigbügelhaltern fremder Mächte und internationaler Firmen zu werden. Die Monokulturen der fremden Mächte zerstören nicht nur den Boden, sie tragen mit dazu bei, dass oft die eigene Bevölkerung phasenweise hungern muss. So hat die Welt-Lobby der internationalen Tabakfirmen Malawi zu einem Hungerstaat gemacht. Und immer noch rührt die Regierung die Trommel, dass die Bauern mehr Tabak anbauen sollen. Man hat bisher zu sehr auf den Tabak gesetzt und den Anbau von Getreide und Gemüse vernachlässigt und so sind Hungersnöte vorprogrammiert. Die Lage in Äthiopien, Somalia, Sudan und Nord-Kenya ist noch prekärer, weil wegen Dürrekatastrophen und laufender Bürgerkriege eine normale Versorgung der Bevölkerung nicht möglich ist. Ein anderes Krisengebiet ist schon seit Jahrzehnten der Ost-Kongo, wo ausländische Mächte sich tummeln. Coltan, das für die Handy-Produktion gebraucht wird, gehört zu diesen wertvollen Bodenschätzen. Um die leidende und ausgebeutete Bevölkerung kümmert sich niemand. Geldgier kennt keine Barmherzigkeit. Auch die riesigen Urwälder Afrikas werden rücksichtslos abgeholzt und durch nicht neue Anpflanzungen ersetzt. Ein Grund warum die Wüste immer weiter in den Süden vordringt und

Flüsse und Seen austrocknen.

Im Deltagebiet des Niger in Nigeria spielt sich ein anderes Umwelt drama ab: Land und Leute werden durch ausfließendes Öl von den Ölbohranlagen und von Rebellen gegeneinander aufgehetzt, um eine andauernde Krisensituation zu schaffen. In einer solchen Situation ist es leichter, die wertvollen Bodenschätze auszubeuken und ins Ausland zu schaffen. Durch die gesprengten Ölleitungen wird das Land verseucht. Die Menschen wurden dadurch von ihrem Land ohne Kompensation vertrieben. Bisher blieb der Aufschrei dieser Menschen im Wirtschaftszentrum Lagos ungehört. Bei dieser neo-kolonialen Ausbeutung muss man sich fragen: Ist Afrika noch zu retten? Man kann diese Frage bejahen, wenn die Wirtschaftspolitik der einzelnen Länder grundsätzlich umorientiert wird. Die Regierungen müssen zuerst an die Versorgung der eigenen Bevölkerung denken. Das ist eine Grundaufgabe für jeden Staat. Die Bodenschätze und das wertvolle Ackerland dürfen nicht einfach an fremde Mächte verschertelt werden, nur um das schnelle Geld zu machen. Die afrikanischen Staaten brauchen ein weitgefächertes Wirtschaftssystem, alle Einseitigkeiten müssen vermieden werden. Die Förderung der eigenen Landwirtschaft muss endlich forciert und modernisiert werden. Das würde auch die gewaltige Landflucht einschränken und der Verslummung der Millionenstädte Einhalt gebieten. Die Weichen für die Umorientierung müssen jetzt gestellt werden, im andern Fall wird Afrika der Katastrophenkontinent bleiben.

Ohne Auto geht es nicht!

David Neugebauer berichtet aus Malawi: ... Es war Weihnachten, Silvester und Fastnacht. Manchmal hatte ich ein bisschen Sehnsucht nach zu Hause und nach euch, meine Freunde. Aber ich wurde hier auch gut abgelenkt. Die Weihnachtszeit war ganz anders als in Deutschland. Wenn man durch die Straßen ging, bemerkte man gar nicht das Weihnachten ist. Alles war wie immer an jedem normalen Wochentag. Aber die Messe am Heiligen Abend war dann doch was Besonderes. Die Kirche war gerammelt voll und es wurde ein modernes Krippenspiel aufgeführt. Nach der Messe war ich zu Humphrey und Isa eingeladen (ein Kenianer und ein Malawier). Zurück vom Seminar gab es noch eine Weihnachts- und Neujahrsfeier in Nchenachena (ein kleines Dorf 40 km von Rumphiweg). Das war ein sehr schönes Erlebnis. Es wurde für mich getanzt und gesungen. Ich hatte auch aus Rumphiweg eine Kiste Cola und eine Kiste Bier mitgebracht. Das war das Highlight des Tages für die Leute. Nachmittags mussten wir uns dann beeilen, dass wir noch vor Einbruch der Dunkelheit wieder zurückkommen.

... Auch hat das Auto Probleme gemacht. Es ist nicht immer angesprungen, also hab ich gedacht, lässt uns mal eine neue Batterie kaufen. Aber man konnte mich 3-mal überreden doch keine Batterie zu kaufen. Lad die Batterie erstmal richtig auf, dann glüh lange genug vor und kipp heißes Wasser über die Kontakte. Das hat alles immer ab und zu geklappt. Aber nach 2 Wochen hab ich dann einen meiner Chefs losgeschickt, eine Batterie der gleichen Marke zu kaufen. Leider hat er eine andere Batterie gekauft...schließlich musste ich noch selbst zum Kauf. Im Großen und Ganzen ist das Auto nicht gerade in einem guten Zustand und ich bin manchmal echt froh, wenn ich mit allen Autoteilen wieder zu Hause ankomme. Das ist echt anstrengend. Also sind wir zurzeit am überlegen, wie es mit dem Auto weitergeht... Im Januar und bis jetzt hab ich insgesamt etwa 1000 kleine Fruchtbäume (Mango, Orange, Limette, Papaya, Banane) und normale Bäume in die Dörfer gebracht und teilweise mit den Leuten zusammen gepflanzt.

Bild: Fototermin mit David

Wir haben auch ein paar Fußpumpen zum Wasserpumpen in die Dörfer gebracht. Und in den letzten Wochen saßen immer mehr kranke Menschen an der Straße und haben darauf gewartet, dass sie jemand mit ins Krankenhaus nimmt. 2-mal hab ich auch jemand ins Krankenhaus mitgenommen. Beim Ausliefern der Bäume und Pumpen und den Fahrten zum Krankenhaus sind die Leute dann immer sehr sehr dankbar gewesen. Wenn man diese dankbaren schwarzen Augen sieht, kann man einfach gut schlafen und vergisst alle Schwierigkeiten und Strapazen.

➔ **Weiter: www.sofia-trier.de**



Die Situation der Mädchen in Burkina

Jana Marxen berichtet von ihrem Aufgabenfeld



Jana mit Odille und Angele

... Sobald die Erlaubnis von der Direktion der Region da ist, werden Sr Céline und ich zu den umliegenden Collèges fahren, um dort die Mädchen der 6ème aufzuklären! Die Situation der Mädchen: Dieses Jahr sind 33 Mädchen hier im Foyer, im Alter von 12 bis 23 Jahren. Sie sind zum Großteil aus armen Verhältnissen, zum Teil Waisenkinder. Sie kommen aus Banfora und den umliegenden Dörfern um sich hier in Ruhe auf die Schule konzentrieren zu können. Jeden Abend von 20 bis ca. 23 Uhr und samstags nachmittags lernen Céline und ich mit ihnen, fragen sie ab, etc. Wenn man die Mädchen fragt, was sie werden möchten, haben sie oft keinen Plan, zucken nur mit den Schultern und kichern... dieselbe

Reaktion folgt auf die Frage, wie viele Kinder sie später haben möchten... Aber alle möchten sie ihr Abi schaffen. Kommen sie dann mit ihrer Notenbilanz aller Fächer, um sie von der Soeur unterzeichnen zu lassen, dann hat leider über die Hälfte den Durchschnitt von 10/20 nicht erreicht... schlechteste Fächer sind oft Mathe, Englisch/ Deutsch, Physik-Chemie und Französisch. Vom Abi sind viele noch weit entfernt: sie wiederholen oft eine

Klasse zwei- oder dreimal... und wer weiß ob sie nicht auf dem Weg zum BEPC (zu vergleichen mit Realschulabschluss) schon schwanger werden, ihre Ausbildung abbrechen müssen und anfangen auf dem Markt zu verkaufen, oder ein Telefonzentrum zu eröffnen, um ihr Kind zu ernähren... der Mann will von dem Kind womöglich nichts wissen... All das sind keine seltenen Realitäten, was das Leben der Mädchen hier angeht! Aber wenn man genauer hinsieht, ist all dies auch irgendwie kein Wunder: Die meisten Mädchen kommen aus armen Familien, die Eltern können selten lesen und schreiben, haben viele Kinder, die alle in die Schule gehen möchten. Die Schulausbildung ist

teuer: 80 000 – 90 000 F CFA (120 – 140 €) für einen Platz in einer Privatschule mit guten Lehrern und „nur“ 40 - 50 Schülern in einer Klasse. In den staatlichen Schulen ist das Schulgeld wesentlich billiger: 13 000 – 25 000 F CFA (20 – 40 €). Hier findet man allerdings meist unmotivierte, überforderte Lehrer mit bis zu 120 Schülern in der Klasse! Die in den ersten Reihen, die etwas lernen möchten haben Glück: der Lehrer wird sich oft an sie richten und das Maß an ihnen anlegen. Die vielen anderen, die hinten sitzen, mit Mühe sehen, was an der Tafel steht und eigentlich gar nicht wissen warum sie lernen sollen, denn einen Plan für die Zukunft haben sie nicht, hören zu oder lassen es...bei so vielen Schülern kann der Lehrer ja keinen Überblick haben. Hinzu kommen die ungewollten Schwangerschaften, die zum Schulabbruch führen. In dem Dorf Tiéfóra wurden im Schuljahr 2008/09 80 Schülerinnen in die jüngste Klasse eingeschult. Für 2009/10 haben lediglich 9 den Sprung in die höhere Klasse geschafft. 11 wiederholen und die anderen Mädchen wurden von der Schule verwiesen, weil ihr Durchschnitt unter 7 von 20 war. Von diesen 60 waren 16 schwanger, alle unter 17 Jahre alt! Was wenn das alles nicht schon schlimm genug wäre, kommt noch hinzu, dass es in den meisten Fällen die Lehrer sind, die die jungen Mädchen schwängern... Oft bleibt dies ohne Konsequenzen! ➔ **Weiter: www.sofia-trier.de**

Auf der Suche nach dem richtigen Weg

Erfahrungen und Nachdenkliches von Simon Ney



Simon und seine Mitbewohner Fidel & Emilien

Es waren 4 Monate, die mich rückblickend wirklich überwältigt haben. Diese Menschlichkeit, die Vitalität, die gelassene Sicht auf die Dinge, all das war trotz theoretischen Wissens vorab nicht immer einfach zu verstehen. Ich brauchte viel Zeit und bin immer noch nicht richtig angekommen, aber ich denke, das ist normal. Ich fühle mich auf dem richtigen Weg. Wie in meinem ersten Rundbrief schon vermutet, so habe ich hier in Matimba wirklich einen ganz besonderen Arbeitsplatz, der eigentlich genau so ist, wie ich es möchte. Da ich in einer kleinen Gemeinde auf dem Land lebe, lerne ich wirklich das einfache Leben der Menschen hier kennen. Der Umstand, zusammen mit Priestern zu leben und so Einblicke in ihre

pastorale Arbeit zu bekommen, ermöglicht mir, dass ich Erfahrungen mache, wie ich sie so wohl nie mehr erleben werde, etwa wenn wir Menschen der Gemeinde in ihrem Zuhause besuchen und so mit ihnen in Kontakt kommen. Doch so wie dieser Einblick in eine, der deutschen so anderen, Kultur, die für mich so bereichernden Erfahrungen mit sich bringt, so bringt er auch seine Probleme mit sich. Lange hatte ich zu hohe Erwartungen, sah und bewertete die Dinge, trotz besseren Wissens, lange zu eurozentrisch, was dazu führte, dass ich lange viele Probleme hatte und sich nicht richtig wohl fühlte. Ich war unzufrieden mit meiner Arbeitssituation und fühlte mich nicht richtig integriert und gerade in der Jugendarbeit ging es, aus meiner damaligen Sicht, sehr schleppend voran. Als Deutscher bin ich Initiative gewohnt. ... Ich brauchte und brauche Zeit das ruandische Leben zu verstehen. ... Viel zu lange habe ich die Dinge nur durch eine sehr deutsche Sicht betrachtet, ich frage mich, ob ich es überhaupt anders hätte machen können. Mittlerweile ist mir klar geworden, wie unterschiedlich Blickfelder auf ein und dieselbe Realität sein können. Der einzige Weg, sich einander anzunähern, ist Kommunikation. Mittlerweile haben meine Mitbewohner und ich

diese gemeinsame Ebene erreicht. Durch meine unerfüllbaren Erwartungen, ging es mir die ganze Zeit nicht richtig gut, aber es konnte von ihnen auch nicht richtig nachvollzogen werden, warum ... Letztlich habe ich gemerkt, dass ich an mir selbst arbeiten muss.“ ...auch endlich das von der Gemeinde schon lange erwartete Auto ...“ ... Es ist schon ein Erlebnis, 20 Kinder im Auto zu haben, oder 8 Priester auf ein Treffen zu bringen, die bei voller Lautstärke zur Musik mitsingen, während ich abseits der großen Straße fortlaufend Schlaglöffeln und kleinen Kindern ausweichen muss, die auf den Weg rennen und vollkommen durchdrehen, weil sie ein Auto, noch dazu mit einem Weißen am Steuer, sehen. Auch verwunderte Kühe tauchen manchmal vor einem auf, und bei fast jeder Fahrt springen einem Hühner vors Auto, die es dann gerade noch - unter großem Gegacker- auf die andere Straßenseite schaffen. Sobald man von der geteerten Straße abbiegt, um dann über Pisten, „African Roads“, in eine abgelegene Gemeinde zu gelangen folgen schöne und abenteuerliche Fahrten durch die Savanne oder durch bewaldete Gebiete, genauso „wie man sich Afrika vorstellt“ oder wie das Bild Afrika ist, das man aus dem Fernsehen kennt.“ ➔ **Weiter: www.sofia-trier.de**